

Willkommen!

Autor(en): **Simeon, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **18 (1932)**

Heft 38: **Bündner-Nummer**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willkommen!

Als auf unserer kantonalen Generalversammlung vom Osterdienstag 1930 in Tiefenkaasel unser Zentralpräsident, Herr Maurer, uns mit der Mitteilung überraschte, dass eine der nächsten Delegiertenversammlungen des Sch. K. L. V. im Bündnerlande stattfinden sollte, löste diese Nachricht ein jubelndes Echo in der grossen Versammlung aus.

Der heutige Willkommgruss kann nichts besseres tun, als jenen freudigen Widerhall auf die präsidiale Botschaft nochmals aufzufangen und ihn all unsern Freunden im Unterlande zuzuleiten.

Wir Bündner freuen uns auf den Tag, an welchem der erneute Kontakt mit unsern Gesinnungsfreunden wiederum kräftig die grossen Energien einschalten und zum Fliessen bringen soll, die in dem Begriffe und in der Auswirkung der Ideen- und Arbeitsgemeinschaft liegen.

Wir freuen uns aber auch deshalb, weil wir zuversichtlich hoffen, dass unsere Freunde sich bei uns, in der alten Curia Raetorum, heimisch fühlen werden; denn die Idee, in deren Dienst wir alle stehen, ist auf rätschen Boden nicht Treibhauspflanze, noch fremdes Gewächs; sie war seit jeher heimatberechtigt in den Tälern Graubündens.

Uralte Ueberlieferungen katholischer Erziehung ranken sich um das jetzige Priesterseminar St. Luzi und verflechten sich mit dem Jahrtausend katholischer Bildungsarbeit, das, geschaffen von den Söhnen des hl. Benedikt, ausstrahlt von der Klause des hl. Sigisbert in Disentis; im Schatten der Churer Kathedrale und im Hochtale von Davos erzählen katholische Primarschulen vom Opfersinn der katholischen Bevölkerung und von ihrer Aufgeschlossenheit gegenüber den Forderungen der Gegenwart; in Hunderten von Schulstuben unserer Bergdörfchen wirken, manchmal unter den bescheidensten Verhältnissen, Teilchen des grossen katholischen Kulturwillens, die erzieherischen Werte unseres katholischen Gedankens frei zu machen zur Betreuung und zum Schutze der Jugend, zur Aufbauarbeit einer schönern Zukunft.

Es ist deshalb das Erbe guter, echter Traditionen, das seit 13 Jahren unser Bündnerischer Katholischer Schulverein aufgreifen und weiterpflegen will.

Seine Aufgabe ist freilich nicht immer ganz leicht. Das Land der hundertfünfzig Täler mit seiner geographischen Ausdehnung stellt manchen Bergwall auf zwischen die einzelnen Sektionen; zwei unserer Tal-schaftsvereinigungen liegen jenseits der grossen Alpenwasserscheide, und wir dürften der einzige Kanto-



*Chur, mit Hof- und Marsölturm, Kathedrale und Schloss,
im Hintergrund der Falknis*

Phot. Otto Lang, Chur.

nalverband sein, dessen Sektionen in drei Sprachen ihre Wirksamkeit entfalten.

Wenn trotzdem das gemeinsame Ziel, das wir alle uns gesteckt haben, schwerflüssiges Bündnerblut rascher pulsieren lassen konnte, und im Laufe der Jahre unserm Kantonalverband ein gutes Tausend an Gesinnungsfreunden zuführte, so dürfen wir vielleicht daraus, ohne unbescheiden zu sein, den Grund nehmen zur Hoffnung, dass unsere Freunde aus dem Unterland bei uns keine Fremdlinge sein werden, und dass der Willkommgruss der Bündner mit um so grösserer Herzlichkeit und Resonanz allen entboten werde.

Wir dürfen daraus auch den Optimismus schöpfen, der unser aller Arbeit auch fürderhin tragen muss, soll sie Sinn und Wert haben, und in dessen Zeichen die Tagung vom 25./26. September stehen möge!

Denn Dienst am Kinde ist Dienst an der Heimat, an der Zukunft, ist Gottesdienst!

In diesem Sinne entbietet freundlichen Willkommgruss allen Freunden nah und fern im Namen und Auftrag des Katholischen Schulvereins Graubünden

Dr. B. Simeon, Präs.

Ueber mittelalterliches Schulwesen in Graubünden¹

Wenn unsere Kenntnisse über Graubündens reiche Vergangenheit in vielem als recht dürftig bezeichnet werden müssen, so gilt dies doch in ganz besonderem Mass von seinem früheren Schulwesen. Die Quellen lassen uns hier nur einen engen, gleichsam von Nebel umfangenen Blick in die Vergangenheit tun. Wir sehen kaum, inwieweit Graubünden der allgemeinen Entwicklung gefolgt ist, geschweige denn, worin etwa sein Eigenes liegt. So müssen wir denn mit dem Geständnis beginnen, dass uns weit mehr verborgen bleibt, als geoffenbart wird. Damit sei aber gleich eine Warnung verbunden: dass wir uns hüten sollen, aus unserm Nichtwissen heraus den damaligen Zeiten ohne weiteres geistige Rückständigkeit oder Vernachlässigung des Bildungswesens vorzuwerfen. Gerade auf dem Gebiete des Unterrichts werden oft aus dem Mangel an Quellen derartige wirklich unberechtigte Schlüsse gezogen

Das mittelalterliche Schulwesen lag in den Händen der Kirche. Dies ist heute allgemein anerkannte Wahrheit. Die Kirche hat auch nach dieser Richtung die Zeiten grossgezogen. Daraus ergibt sich ohne weiteres, dass gerade dort, wo die Kirche innerhalb eines Gebietes das Zentrum ihres gesamten Lebens fand, in den Bistumssitzen, wo die Bischöfe und später das Domkapitel residierten, auch das Zentrum der damaligen Bildungsanstalten zu suchen ist. Für unser Bistum war es die Stadt Chur. Ehe aber das Domkapitel selbst zu Chur aufgekommen war und die Kirche im 3. Laterankonzil (1179) Vorschriften über die Errichtung von Schulen an Bistumssitzen ausgearbeitet hatte, waren die Klöster bereits vorgegangen. So nahm auch das **Stift St. Luzi**, dessen Ursprünge wir immer noch nicht einwandfrei kennen, eine geradezu führende Stellung innerhalb des Bistums ein. Zu St. Luzi ist der hl. Othmar, der sogenannte 2. Gründer des Klosters St.

Gallen, ausgebildet worden, zu St. Luzi hat nach übereinstimmendem Urteil von Schriftkennern eine für unser Gebiet wichtige Schreibschule bestanden. Fast zur selben Zeit aber, als das Domkapitel im 10. Jahrhundert sich zur wichtigen kirchlichen Korporation zu entwickeln begann, verlor St. Luzi seine einstige grosse Bedeutung. Die Rolle, die dieses Kloster gespielt hatte, wurde nun von der Domschule übernommen, so wie die Klosterschulen ganz allgemein von den Domschulen abgelöst worden sind. Und von allen Schulen sind wir nun noch am besten — wenn auch hier sehr ungenügend — über die Domschule zu Chur unterrichtet.

Der Ursprung der **Domschule** reicht wenigstens in das 12. Jahrhundert zurück. Schon um 1150 begegnet uns der erste Scholastikus der Kathedrale zu Chur. Seit Ausgang des 12. Jahrhunderts dringt die Kirche immer eifriger auf den Ausbau des Schulwesens und sie sorgt auch für die Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Nicht alle Kirchen waren in der günstigen Lage, einen Lehrer zu finden, der sich ausschliesslich dem Unterricht gewidmet hätte; denn es war keineswegs so, dass dem Lehrer etwa kraft seines Amtes das Auskommen gesichert gewesen wäre. Das erste Verdienst der Kirche bestand darin: mit dem Lehramte zugleich eine Pfründe zu verbinden, die dem Lehrer ein wirtschaftlich sorgenfreies Dasein sicherte. Sie verlangte dafür von ihm eine tüchtige Vorbildung und unentgeltlichen Unterricht. (Wir sind heute vielfach in keiner so günstigen Lage!) So ist das Lehramt zu besonderer Bedeutung gekommen. Der **Scholastikus**, wie der Lehrer an der Domschule jener Zeit heisst, stand anfangs ausserhalb des Domkapitels, arbeitete sich aber bald so weit empor, dass er unter den Dignitären des Domkapitels an die dritte Stelle rückte. Dem Titel nach hat sich diese Würde noch in unsere Zeit hinein erhalten. Allein schon etwa zu Ausgang des 13. Jahrhunderts hat sich mit der Stellung auch der Aufgabenkreis des Scholastikus geändert. Er gab den Unterricht der Schüler auf und behielt nur mehr die Aufsicht über das gesamte Schulwesen. Die Schüler zu unterrichten war von nun an Sache eines eigenen Lehrers, zumeist doctor bzw. rector puerorum benannt. Die Schulmeister — der Scholastikus heisst deutsch immer Schulherr — machten sich kraft ihrer Bildung ihren Nächsten unentbehrlich. Mitten in den massgebenden kirchlichen Kreisen stehend konnten sie grossen Einfluss ausüben. So stieg, beispielsweise, Magister Johannes Huber aus St. Gallen zum geistlichen Richter und dann gar zum Scholastikus auf (1420—28). Er hatte freilich nicht gewöhnliche Studien sich kosten lassen, da er in Prag und Wien etliche Jahre dem Universitätsstudium obgelegen hatte. Mit ihm stehen wir bereits im 15. Jahrhundert, das einige bedeutsame Aenderungen bringen wird.

Fragen wir uns zunächst, worin der **Unterricht** bestanden hat. Die enge Verbundenheit mit der Kirche gibt auch hier die Antwort. In frühester Zeit, jedenfalls bis zum Aufkommen der Universitäten, dürfte Theologie gelehrt worden sein. Späterhin standen wohl die Schreibkunst, der Gesang, die lateinische Sprache und, wenigstens für die Schüler, die sich dem Priesteramte widmen wollten, auch ein vorzüglich nach der Praxis zielender Unterricht in Sitten und Glauben im Vordergrund. Die Schreibkunst, mit der kirchlichen Liturgie verbunden, ist in Chur mehr und eifriger gepflegt worden, als wir es heute ahnen mögen. Selbstgeschriebene Gradualia hingen einst an Ketten im Chore der wuchtigen Churer Kathedrale und Handschriften sind in Testamenten oft als wertvolle Geschenke dem Domkapitel vermacht worden. So etwa Psalterbücher oder kirchliche Gesetzessammlungen. Und wenn es auch nur bescheidene Nachrichten einer uns fernliegenden Zeit

¹ Kleiner Abriss einer eingehenden, auf eigenen Forschungen beruhenden Arbeit, die im Jahresbericht der hist.-antig. Gesellschaft Graubündens für 1932 erscheinen wird.